

Mit dem Riesenross zum Sturm auf Goslar angesetzt

Sensation: Oberharzer Trojaner im Schlamm entdeckt

Von Frank Heine

Goslar ist nicht Troja – aber fast! Was Software-Unternehmer Tristan Niewisch jetzt anhand eines Holzfundes während der Jahrhundertflut im Sommer 2017 und nachfolgender akribischer Recherche herausgefunden hat, klingt abenteuerlich, ist aber inzwischen wissenschaftlich bestätigt und hat letztlich unmittelbar mit dem Aufstellen eines riesigen Holzpferdes auf seinem Okeraner Betriebsgelände im Schleeke zu tun.

Die Kurzfassung vorweg: Bitterarme Oberharzer, von einem eifernden Benediktiner-Mönch aufgewiegelt, fassten im frühen 13. Jahrhundert den kühnen Entschluss, die reiche Handelsstadt anzugreifen und den protzigen Goslarern ihren Domschatz zu rauben. Als Vorlage diente in der Tat die Geschichte vom Trojanischen Krieg, die rund 800 vor Christus der berühmte griechische Dichter-Urahn Homer ersonnen und verkündet hatte.

Erst kurz vor dem Breiten Tor blieb der Sturm der wilden Männer aus den Bergen auf die Mauern der Stadt mehr oder weniger im tiefen Gose-Schlamm stecken – auch deshalb, weil sie Goslars Größe massiv überschätzt hatten. Alles klar?

Regen, Regen, Regen

Lieber noch einmal ausführlich und der Reihe nach: Die Geschichte beginnt in der Neuzeit, als Niewisch am 26. Juli 2017 nach dem Haus eines urlaubenden Freundes sehen will, das in Vienenburg direkt an der Radau liegt. Regen, Regen, Regen: Was in Massen vom Himmel fällt, lässt überall die Flüsse anschwellen.

An der Okerbrücke, wo Gose und Abzucht zusammenfließen, so Niewisch, wird er – in diesem Fall ein bekennender Schaulustiger – auf ein riesiges schlammiges, von der Flut freigespültes Holzteil aufmerksam. „Welch seltsame Form“, denkt sich Niewisch. Markante Rundungen deuten darauf hin, dass es sich um ein von Menschenhand bearbeitetes Stück handeln muss. Die Neugier ist geweckt, das Holz wird ein-

gepackt. Eine dendrochronologische Untersuchung bringt bald ein erstaunliches Ergebnis zutage: Der Fund stammt eindeutig aus der Zeit um 1220.

Intensive Spurensuche

Altes Holz also – na und? Für Niewisch ist es nicht das Ende des Weges. Wer viele Freunde und Bekannte in Wirtschaft und Wissenschaft hat und Ausdauer im Aktenstöbern beweist, gelangt am Ende zum Erfolg. Soll heißen: Nach mehr als einem Jahr intensiver Spurensuche und Recherche, in dem er kundige Hilfe an den beiden Hochschulen in Clausthal und Göttingen sowie in den Archiven von Goslar und sogar dem Vatikan gefunden hat, ist Niewisch am Ende überzeugt: „Die Geschichte, die mit der Jahrhundertflut begonnen hat, ist für alle Zeiten wasserdicht.“

Wirklich? Niewisch legt Akten und Fakten vor. Sie weisen die Existenz eines mittelalterlichen Klosters Cella nach, aus dessen Namenstamm später der Ort Zellerfeld hervorgeht. Im abgelegenen Harz kommen kluge Mönche unter.

„Die Geschichte, die mit der Jahrhundertflut begonnen hat, ist für alle Zeiten wasserdicht.“

Trojaner-Experte Tristan Niewisch

Sie sind auf der Flucht vor der aufkeimenden Inquisition. Gottesmänner, die sich an antiken Schriften erfreuen? Umberto Ecos „Der Name der Rose“ lässt grüßen. Der lange Arm Roms reicht nicht bis nach Cella. Dort schreiben die Mönche ihre geretteten Schriftrollen nicht nur ab, sondern übersetzen sie aus dem Altgriechischen ins Lateinische – und wohl auch in eine Vorform der Volkssprache. Oberharzer Platt im Mittelalter? An dieser Stelle fehlt laut Niewisch noch der letzte Beweis.

Aber Schluss mit der Spekulation: Homers Geschichte von der schönen Helena und ihrem Entführer Paris, den Helden Achill und Hektor, dem listigen Odysseus, den rachedurstigen Königen Menelaos und Agamemnon, und wie sie alle heißen, war den gelehrten Mönchen bekannt.

Und in den waldreichen Gegenden rund ums Kloster, zwischen Erbprinzentanne im Norden, Widen-



Ein Trojaner vor der Software-Firma: Als Tristan und Ute Niewisch das riesige Holzpferd bei einer Troja-Ausstellung im unterfränkischen Iphofen entdecken, werten sie diesen Zufall endgültig als Wink des Schicksals. Fotos: Epping

mann im Westen, Buntenbock im Süden und den Pfauteichen im Norden, arbeiten jede Menge Menschen mit kläglichem Einkommen, aber viel Muskelkraft. Holzfäller, Köhler, Kleinstbauern, Tagelöhner – Leute mit schlichten Gemütern und hungrigen Mägen.

Als ein religiöser Feuerkopf den Weg nach Cella findet, springt der Funke über. Der Mönch Bonifacius, den der Papst eigentlich nach Norden geschickt hatte, um permanente Streitereien zwischen Berg- und Talbewohnern zu schlichten, gießt noch Öl ins Feuer. Die Intelligenz paktiert mit dem Harzer Prekariat gegen das Goslarer Kapital – fast wie Karl Marx im Mittelalter.

Ein stolzes Holzpferd, sechs Meter hoch und drei Tonnen schwer, wird gebaut, übrigens – Treppwitz der Geschichte – exakt auf dem Areal, auf dem heute die TU-Chef-etage ihre Büros hat. Das Gute am Berg: Der hohle Gigant, in dem bis zu sechs Kämpfer Platz finden, kann bis nach Goslar hinunter zu meist auf Rädern mit leichter Hand geschoben werden – ein riesiger Harzer Roller sozusagen. In Oker staunen die Urahnen der Hütten-Menschen, was das Großes auf sie zukommt. Sie schließen sich an und sind bereit, den ebenso mächtigen wie herablassenden Nachbarn auf normales Maß zu stutzen.

Tor breit, aber zu niedrig

Wie groß muss die Enttäuschung gewesen sein, als der wehrkräftige Tross – noch außer Sichtweite – Späher vorschickt, die mit der bitteren Nachricht zurückkehren: Goslar ist lange nicht so groß, wie selbst gedacht und von anderen gemacht. Das Riesenross passt niemals durchs Breite, aber eben auch (zu) niedrige Tor. Die Harzer begraben nicht ihre Herzen, aber doch Holz und Hoffnungen exakt an jener Biegung des Flusses, an der fast genau 800 Jahre später der Computer-Experte Niewisch im Wasser watet und den vermutlich ältesten Trojaner der deutschen Geschichte aus dem Schlamm zieht.

Warum das kühne Unterfangen nie Einzug zumindest in die lokalen Gesichtsbücher gefunden hat? Einfache wie logische Erklärung: Den späteren Uni-Städtern war ihr historischer Mess- und Konstruktionsfehler stets peinlich und wurde deshalb verschwiegen. Die Goslarer ihrerseits waren sich einig, dass manch Möchtegern-Eroberer ihnen einen vom Pferd erzählen wollte.

DER FILM ZUM PFERD

Die Entdeckung vom Trojanischen Pferd im Harz hat Tristan Niewisch seinen Gästen wie berichtet am 16. März in Auszügen angedeutet, als er seinen imposanten, zufällig in Unterfranken entdeckten Holz-Trojaner auf dem Okeraner Firmengelände im Schleeke vorstellte. Eigentlich war seinerzeit geplant, mit der Story schon viel offensiver zu agieren.

Aber weil Niewisch Unternehmer ist und einen zweiten Unternehmer zum Freund hat, wollte er nach so vielen Jahrhunderten nicht vorschnell aus der Deckung kommen, als es auf den letzten Metern noch eine Verzögerung gab. Denn zeitgleich sollte im neuen „Vistory“ am Hohen Weg ein Historienfilm über den Sturm der Harzer auf Goslar anlaufen.

Niewisch hatte früh seinen Kumpel Heiko Rataj eingeweiht. Und Rataj wäre nicht Rataj, wenn er nicht alle Hebel in Bewegung gesetzt hätte, um diese Sensation sofort Goslarer und Gästen zeigen zu können. Der Film war vergleichsweise früh produziert.

Als Rataj, nebenbei Goldgräber und Doku-Darsteller in Alaska, aber erst kürzlich über TV-Kanäle zufällig Kontakt zu Brad Pitt erhielt, stand fest: Der Weltstar muss mit in den Film. Pitt, der im Monumentalstreifen des deutschen Regisseurs Wolfgang Petersen den Helden Achill mimt, macht jetzt den Aufsager: „Troja loves to entertain you.“

Heute ist Film-Premiere: Um 10 Uhr geht die erste Vorführung im „Vistory“ über die Bühne. Der Eintritt ist für diese Vorführung frei. Die ersten zehn Gäste bekommen zudem ein Glas Sekt. fh



Profis am (Hand-)Werk: Nachdem Tristan Niewisch das Ross aus Kiefernholz gekauft hat, wird die drei Tonnen schwere Skulptur des Würzburger Künstlers Wladimir Petrichev in Iphofen abgebaut, über die Autobahn gen Norden kutschiert und in Oker wieder aufgebaut. Kaum ein Pferde-Transport dürfte in jüngerer Zeit komplizierter gewesen sein.

